

# Das Gaswerk im Modernisierungsprozess

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 26

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644221>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

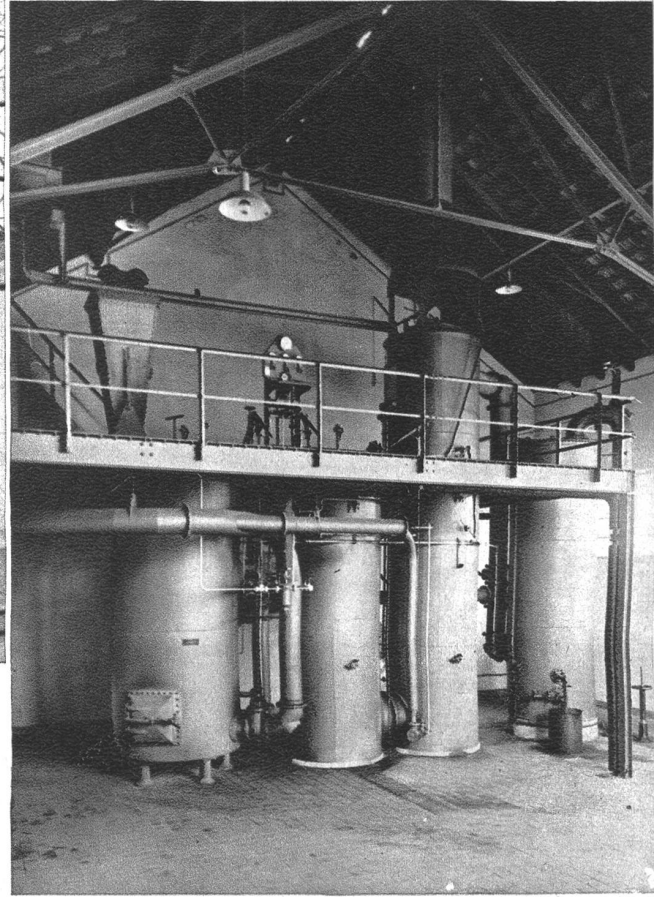
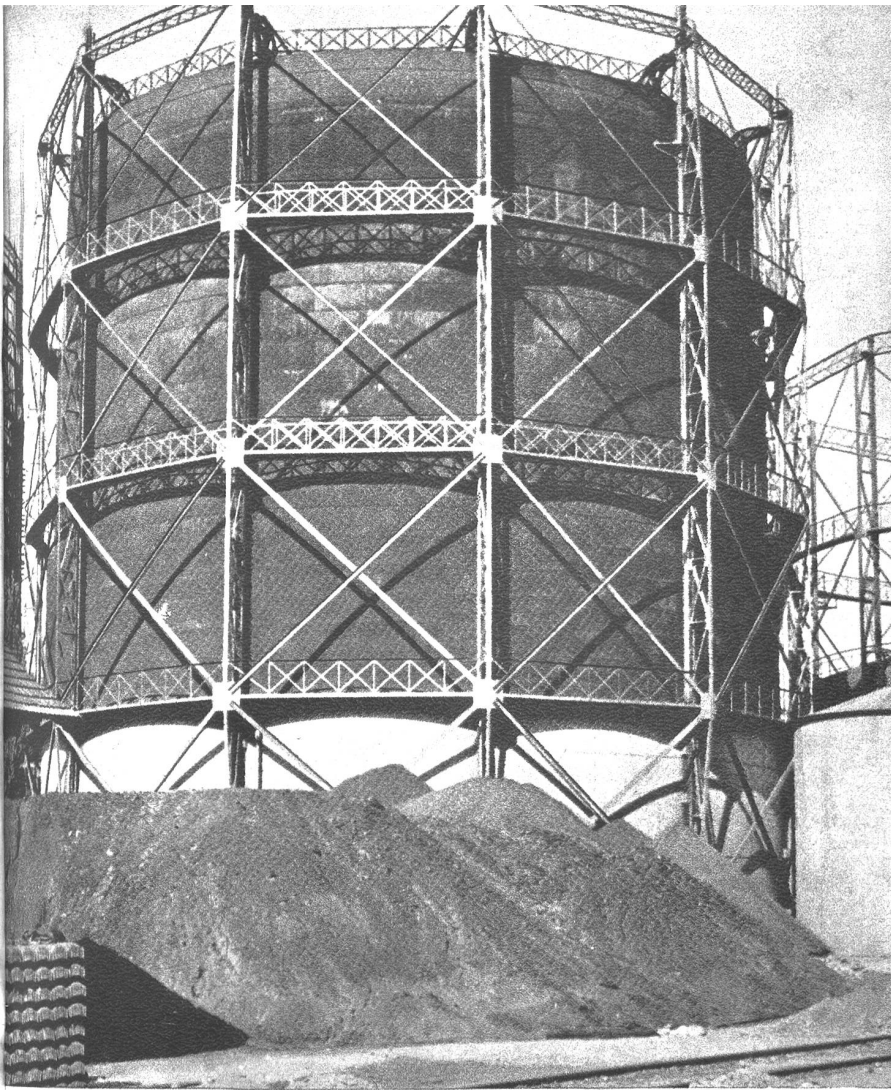
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

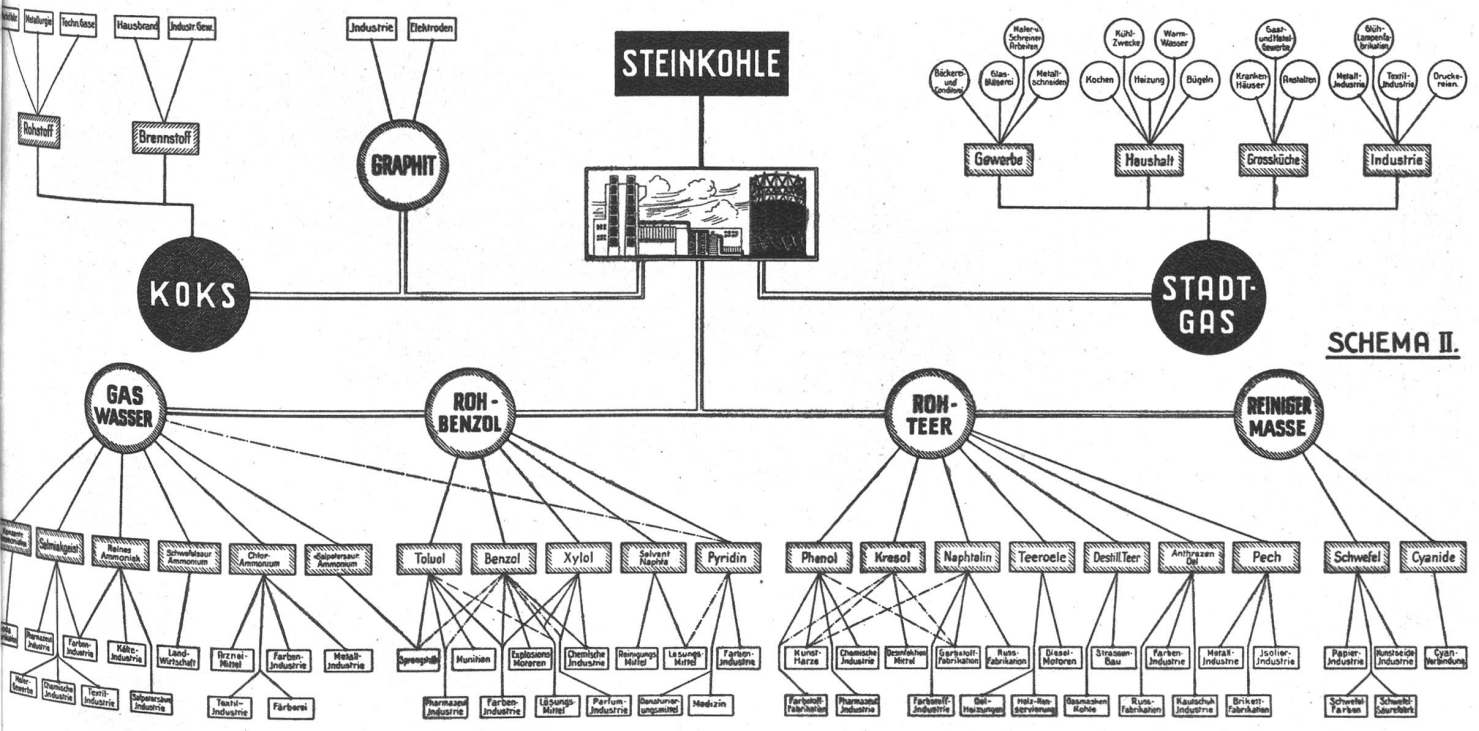
# Das Gaswerk im Modernisierungsprozess



Aus mächtigen Gasbehältern gelangt das Stadtgas über ein weitverzweigtes, unterirdisches Verteilungsnetz zu den Hunderttausenden von Konsumenten, denen es im Haushalt und Gewerbe zum unentbehrlichen Helfer geworden ist.

Koksgasanlage des stadtbergnischen Gaswerkes.

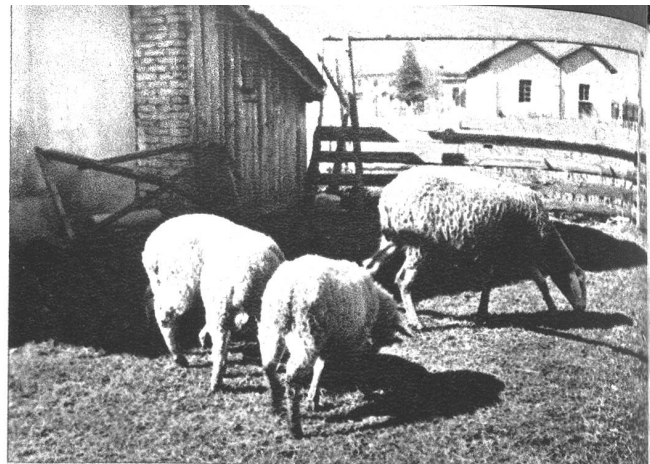
Die Entwicklung des Gaswerkes zum Lieferanten von wirtschaftlich wichtigen Produkten, die sich aus der Herstellung von Gas — als Nebenprodukte — ergeben, bedeutet einen grossen Schritt vorwärts zur Selbstversorgung. Aus der Tabelle sind die Produkte, besonders für die Kriegswirtschaft, leicht zu ersehen.





Zwei von siebenundvierzig in ihrer schmucken Hasltracht; die eine rupft, die andere macht bereits die ersten Spinnversuche.

Jetzt tritt das Spinnrad in Aktion — und wenn das Schwungrad richtig getreten, sowie das nötige Fingerspitzengefühl vorhanden ist, wird aus dem feinen Wollschaum ein fester, ununterbrochener Wollfaden.



Das sogenannte weisse Hochgebirgsschatz zeichnet sich durch vielseitige Tugenden aus: es ist äusserst genügsam, nimmt im Sommer mit den höchstgelegenen Alpweiden vorlieb, gibt ein schmackhaftes Fleisch und liefert nicht nur viel, sondern vor allem auch eine qualitativ hochstehende Wolle.



Mit skeptischer Miene verfolgt die angehende Spinnerin die Handbewegungen und Erklärungen ihrer Lehrmeisterin; sie ist augenblicklich noch nicht so recht überzeugt, dass sie's jemals auch so weit bringen wird.

## Bohstoffnot lernt spinnen

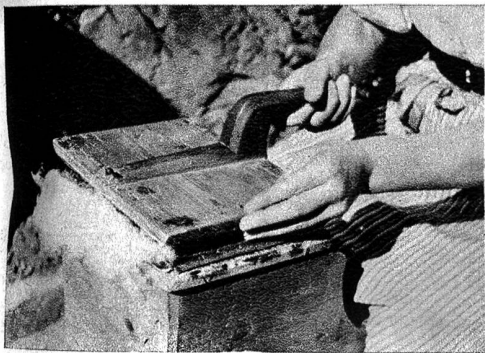
Großmütterchens Spinnrad, bis vor kurzem nur noch ein Lieblingsrequisit für sentimentale Volkslieder und kitschige Lampen- oder allerhöchstens noch „origineller“ Steh- und Deckenlampenbestandteil, ist — der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe — im Oberhasli zu neuen Ehren gekommen. In Verbindung mit der Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes, Abteilung Heimarbeitszentrale, hat sich die Schafzuchtgenossenschaft Meiringen, ohne irgendeine Subvention zu beanspruchen, auf den leider viel zu wenig begangenen Selbsthilfsweg gemacht, um den Frauen und Töchtern dieser unter dem Niedergang des Fremdenverkehrs besonders leidenden Landesgegenden erneut das Wollespinnen beizubringen. Denn lang, lang ist's her (schon bald hundert Jahre), seitdem diese Kunst- und Fingersfertigkeit allgemein üblich war. Plötzlich werden nun die durch eine technische Überentwicklung arbeitslos gewordenen und in der Eile gestellten Spinnräder wieder zeitgemäß — ein Treppennieder der Schweizergeschichte, dessen tragischer Unterton zu allerhand nachdenklichen Betrachtungen anregt.

Diese begrüßenswerte Selbsthilfeaktion eines abgelegenen Bergstaates im Berner Oberland verfolgt den Zweck, die Lücke zwischen Eigenproduktion an Rohmaterial und dessen Fertigerverarbeitung zu schließen; die Wolle soll nun nicht mehr nur selbst gezüchtet, geschoren — verwoben und verstrickt, sondern auch eigenhändig zu Garn verspinnen werden. Dem ersten Appell folgten siebenundvierzig Haslerinnen mit fast ebenso vielen Spinnrädern (die von den Dachböden und Gerümpelkammern heruntergeholt worden waren), so daß statt des einmal vorgesehenen Lehrturses zwei getrennte Instruktionen durchgeführt werden mußten. Die einen hatten es schon im Blut und waren ihrer Aufgabe sofort gewachsen, andre fanden den Rhythmus erst am zweiten oder dritten Tag des Einführungsturzes so richtig. Eine fünfundsechzigjährige Frau kam sogar vom Brünig herunter und ließ es sich jeden Tag zweimal je anderthalb Stunden den Weges zu Fuß kosten, um jetzt für sich und ihre Familien Strümpfe, Pullovers usw. aus selbstgewonnener, selbstgepoppelter Schafwolle stricken zu können.

Es ist nun bloß noch zu hoffen, daß durch diese Wiederbelebung eines alten, schönen Volksbrauches auch der gemüthliche Teil dieser Sitte, die liebe Spinnstubengeselligkeit früherer Zeiten, auf dem eng damit verstrickten „Garnspinnen“ in seiner Barockform von neuem in Schwung komme. Dann erst hat die ganze Spinnerei außer dem rein materiellen auch einen tieferen, einen ideellen Sinn.



Mit Händen und Füßen, mit Gefühl und Kraft werden zwei bis drei aufgespulte Wollfäden zusammengezwirnt — denn erst diese Einigkeit macht so stark, dass daraus etwas wirklich Haltbares gestrickt werden kann.



Das letzte Stadium im Vorbereitungsverfahren ist das „Charren“. Eine Handvoll Wolle nach der andern wird auf der gezahnten Unterlage ausgebreitet



Die 84 jährige Frau B. ist die einzige noch lebende Haslerin, die seit ihrer Kindheit, also annähernd dreiviertel Jahrhunderte lang ununterbrochen gesponnen hat und immer noch spinnet. Mit sachverständigen Händen prüft sie — ein pfliffiges Blinzeln in den Augen, — die frischgewaschene Wolle, welche nun luftgetrocknet und deshalb auf dem Feierabendbänkchen vor dem Hause ausgebreitet wird.

und mit einem Nagelbrett in Bürstenform so lange gekämmt, bis sie ganz gleichmäßig weich und flockig geworden ist. (unten)



Vom Spinnrad kommt das Garn auf den Haspel — und fertig ist die Wollstränge. Was mit dem Material weiter geschieht, kann sich jeder und jede nach eigenem Gurdünken selber ausmalen.

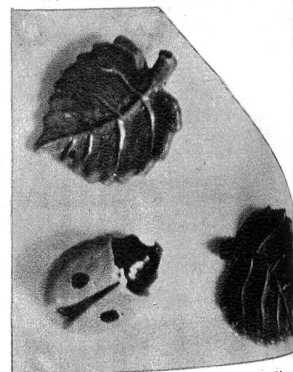
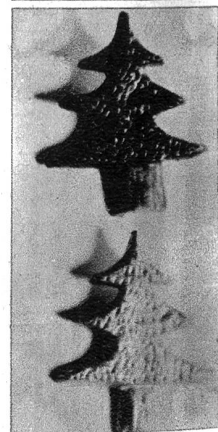
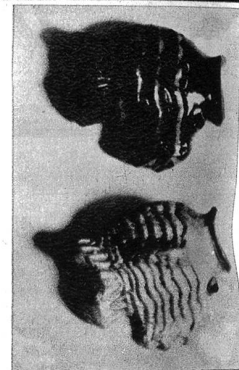


# Handarbeit schafft Modewerte

Rechts: Eine weiße Bluse aus Strohgarne gehäkelt, bildet in der Saison der Handarbeit den Ausdruck geschmackvoller Gestaltung. Die Blusen dieser Art tragen sich sehr gut und sind in ihrer Art auch sehr solid.

Unten: Ein weißes Kleid mit farbiger Stickerei auf der Tasche, die das ganze Kleid vorteilhaft betont. Dazu eine handgestrickte Jacke, die in gleicher Farbe gehalten ist wie die Stickerei.

Modelle Juliane, Bern



Eine kleine Kollektion von Phantasieknöpfen, welche den Handarbeits-Modellen eine fröhliche Note verleihen können.